

— Elektrifizierung in der Stadt —

Strom beendet dunkle Epoche

Beckum (gl). Als Anton Theodor Veerkamp Bürgermeister in Beckum war (1836-1870), sah er sich veranlasst, die Beckumer Bevölkerung zu warnen, sich in der Dunkelheit auf die Straße zu begeben.

Denn vor vielen Häusern gab es lebensgefährliche tiefe Mistfalle, Kloaken und Jauchegruben, die eine permanente Gefahr bedeuteten. Besonders für Kinder. Es kam wiederholt zu schrecklichen Unglücken. Doch von einer grundlegenden Änderung wollten die Bürger zunächst nichts wissen, bis sie schließlich durch Obrigkeitsverordnungen dazu gezwungen wurden.

Besonders gefährlich war es in der Dunkelheit, da es zunächst keine oder nur unzulängliche Straßenbeleuchtung gab. Erst als im Jahre 1869 die Straßen mit zunächst 25 Petroleumlampen beleuchtet wurden – die allerdings nicht die ganze Nacht brannten – konnte man sich auch ohne eigene Laterne einigermaßen zurechtfinden, was als großer Fortschritt gefeiert wurde. Sogar in einem Festumzug wurde auf die neue Straßenbeleuchtung hingewiesen. Das war zu einer Zeit, als Windlichter und Fackeln aus Feuerschutzgründen verboten wurden, worauf die Schornsteinfeger zu achten hatten. Und bei der Feuerwehr wurden zehn Mann als „Stocklaternenträger“ bestimmt, die bei einem Brand quasi als Scheinwerfer fungierten.

Jahrhunderte hatte man sich in der Dunkelheit zurechtfinden müssen und auf vielerlei Wegen versucht, etwas Helligkeit in den Alltag zu bringen. Doch erst mit der Elektrizität eröffneten sich ungeahnte Möglichkeiten, die

eine rasante Entwicklung nach sich zog. Als in Beckum für 225 000 Mark das von den „Vereinigten Elektrizitätswerken Dresden“ gebaute technische Wunderwerk in Betrieb ging, glaubte man, hinsichtlich der Kapazitäten der Anlage, den Stromverbrauch im Voraus berechnen zu können. Man ging von 450 bis 500 Glühbirnen im Privatbereich und etwa 60 Straßenlaternen aus, wobei man 14 Glühlichter zusätzlich einkalkulierte. Außerdem sollte

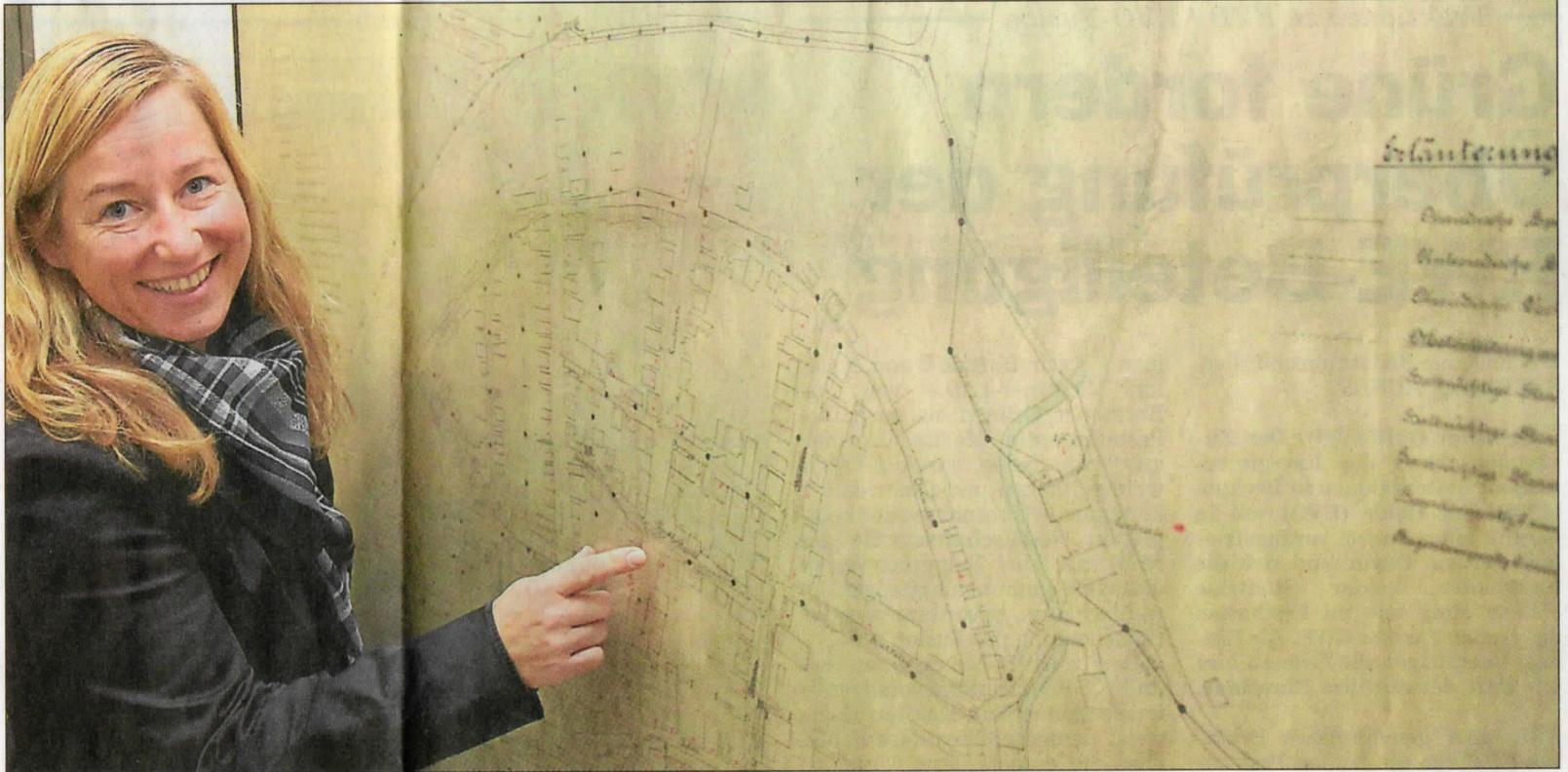
Strom für acht Motoren mit ein bis zwei PS für das Handwerk und weitere 10 Motoren mit circa sechs bis acht PS für die Landwirtschaft zur Verfügung stehen. Die Industrie war nicht eingeplant und sollte sich selbst versorgen.

Der rapide Anstieg des Stromverbrauchs warf jedoch alle Planungen über den Haufen und schon ein Jahr später wurde die erste Erweiterung erforderlich. Waren es zunächst Dampfmaschinen, die für den Antrieb der Generatoren sorgten, wurden in den Jahren 1927/28 Dieselmotoren von gewaltigen Ausmaßen eingesetzt. Ein Vierzylindermotor mit einer Leistung von 300 PS und ein Sechszylindermotor mit 1000 PS wurden von Deutz in Köln geliefert.

Im Werbeprospekt der Firma hieß es damals, dass die 300 PS-Anlage in Beckum an 280 Tagen und 6720 Stunden bei voller Belastung im Dauerbetrieb störungsfrei eingesetzt werden könne. Als Generatoren- und Schiffsantriebe waren die Maschinen weltweit im Einsatz. Beide Aggregate befinden sich als Denkmale noch heute in der ehemaligen Maschinenhalle der Werksanlage an der Sternstraße.

Hugo Schürbüscher





Der „Leitungsplan der Centrale Beckum“ gibt Aufschluss über das elektrische Netz der Stadt Beckum im Jahr 1900, wie Bettina Kamann von der Energieversorgung Beckum zeigt, wo der alte Plan ausgestellt ist. Bilder: Grünebaum

Zeitzeugen erinnern sich

Der Chronist Hermann Steinmann liefert ein Stimmungsbild über die „gute alte Zeit“: „Der Abend sinkt hernieder auf die stille Gemütlichkeit, die Straßenbeleuchtung nimmt ihren Anfang. Quer über die Straße hängen, den Kränzen bei den Prozessionen gleich, lange rostige Ketten, mitten unter ihnen eine große Laterne mit Glasscheiben versehen. Drinnen brennt ein bescheidenes rotes Oelflämmchen, kaum soviel Licht gebend, dass die Menschen nicht gegeneinander rennen. Düngerhaufen, Buschen, Holz und Wagen bleiben gefährliche Hindernisse. Aber man war zufrieden. Die Leute blieben zu Hause, gingen früh zu Bett und standen früh auf zu neuer Arbeit. Die Straße reizte sie nicht. Eine

poesievolle Zeit war ihnen beschieden, in Beschaulichkeit, Ruhe und Zufriedenheit.“

Doch im Kriegsjahr 1915 gab es noch lange nicht überall elektrischen Strom, man war auf Petroleum angewiesen, und das war knapp, wie ein Zeitzeuge überlieferte: „Besonders an Petroleum herrscht großer Mangel, was die kleinen Leute, besonders die Landbewohner recht unangenehm empfinden. Nur alle vier bis fünf Wochen kommt ein Petroleumwagen von Hamm der hiesigen Geschäfte beliefert. Der Kaufmann Richter, Nordstraße (spätere Drogerie), erhält dann 60 bis 80 Liter, aber da sind schon vorher etwa 50 Gefäße hingestellt und in einer halben Stunde ist alles verkauft.“

(os)



Zur vorletzten Jahrhundertwende noch in den Kinderschuhen: die Verkabelung des Pulortviertels.